

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.
Telephon-No. 312.

Erscheint täglich außer den Sonn- und Feiertagen.
Sonder-Abonnement 50 Pf. v. Monat, durch die Post Mk. 1,15 p. Quart. Inlerationpreis 2 Pf. wöchentlich 15 Pf.; ausw. Anzeigen 20 Pf. Bei größeren Inseraten u. Wiederholungen hoher Rabatt Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße 36.

Für die Redaktion verantwortlich:
Otto Fr. Koch (Verantwortl. Theil und Feuilleton), Wilhelm Teske (Verantwortl. und Allgemeine Theil), Adolf Knebel (Verantwortl.), sämtlich in Halle a. S. Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Annendorf (mit Radewitz und Beesen), Beerfelden, Beesenlaublingen, Bennstedt, Beuditz, Brachstedt, Brudorf, Canena, Cöllme, Cönnern, Cröfchwitz, Deltz a. Berge, Diemitz, Dießkau, Domwitz, Edlau, Döllau, Giebichenstein, Gröbers-Zschornitz, Guttenberg, Hohenthurm, Hölleben, Köhnstedt, Langenbogen, Lauchstädt, Lettin, Lieskau, Löbzin, Merzbürg, Nauendorf, Niemberg, Nettelbe, Dämmde, Reideburg, Schiepzig, Seelcten, Seeben, Semmerwitz, Stenzen, Stumsdorf, Teutchenhain, Trebitz, Trotha, Wansleben, Weßlin, Zappendorf, Zickerben, Zörbig.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Abonnements

auf den „General-Anzeiger“ werden von unserer Haupt-Expedition, unseren Filialen und Boten fortwährend entgegen-genommen. Der Abonnements-Preis beträgt in Halle und Giebichenstein 30 Pfennig und 5 Pfennig Frägengebühr pro Monat und in den umliegenden Ortlichkeiten 50 Pfennig monatlich (frei in's Haus). Jeder Abonent hat das Recht, gegen Vorzeigung der Quittung ein Inserat von 4 Zeilen kostenlos das Blatt einrücken zu lassen.

* Ein Heimstättenrecht in Deutschland.

Zu wiederholten Malen ist im Laufe der letzten Jahre der Wunsch der landwirtschaftlichen Bevölkerung zum Ausdruck gekommen, das bestehende Verfallungs- und Schuldbrecht in einer Weise umzuändern, welche den besonderen Verhältnissen der Landwirtschaft in höherem Maße Rechnung trägt, als dies bis nun geltenden Rechte behauptet zu werden vermag; es war auch zu erwarten, daß dieser Wunsch aus Anlaß der Veröffentlichung eines Entwurfes des bürgerlichen Gesetzbuchs mit doppelter Stärke hervortreten würde, und diese Erwartung ist nicht getäuscht worden. Wenn wir von dem in jüngster Zeit seitens des Bauernvereins der Rheinprovinz geäußerten Verlangen absehen, das nichts Geringeres zum Gegenstand hat, als die Hypotheken-Gesetzgebung völlig umzuändern und im Grunde genommen das Hypothekenrecht zu verfallenen, so ist das Verlangen der landwirtschaftlichen Kreise vor Allen auf die Einschränkung des Schuldbrechts durch Schaffung von sogenannten Heimstätten gerichtet.

Bekanntlich bezeichnet sich das Schuldbrecht der modernen Zeit vor demjenigen früherer Perioden der Rechtsentwicklung dadurch, daß es dem Gläubiger im allgemeinen Interesse bei Ausübung seiner Rechte gewisse Schranken auferlegt; es ist ihm mit Nichten gethan, dem Schuldner Alles hinwegzunehmen und ihn nach und nach dem Hungertode und Elend aller Art preiszugeben, vielmehr muß er ihm diejenigen Gegenstände belassen, welche unentbehrlich sind. Indem das Recht eine Reihe von bestimmten Sachen dem Pfändungsrechte des Gläubigers entzieht, indem es sie also für unpfindbar erklärt, trägt es sowohl der Humanität wie dem öffentlichen Interesse gebührende Rücksicht, und das öffentliche Interesse tritt bei der ganzen Behandlung dieser Materie am so deutlicher hervor, als der Verzicht des Schuldners auf die Rechtswohlthat der Unpfindbarkeit gewisser Sachen rechtlich bedeutungslos ist. Der Umfang, welchen der Kreis der für unpfindbar erklärten Sachen besitzt, ist nach den verschiedenen Gesetzgebungen ein sehr verschiedener, fast allen ist es aber eigenthümlich, daß bei der Unpfindbarkeit eines gewissen Vermögensbestandes nur mit Rücksicht auf das bestehende Vermögen anerkannt (s. B. bairisches Gesetz vom 18. December 1887), hingegen für das unbewegliche

Vermögen bisher noch nicht durchgeführt haben. Die ungleiche Behandlung zu beklagen, ist das Ziel einer sich fast allenthalben in den landwirtschaftlichen Kreisen entfaltenden Bewegung, und, wie man sieht, ist diese durchaus berechtigt. Ist es im öffentlichen Interesse geboten, eine Schranke aufzustellen, vor welcher der pfändende Gläubiger in Ansehung des beweglichen Vermögens Halt machen muß, so erhebt sich daselbst in noch geringerem Maße die Forderung einer Schranke auch in Ansehung des unbeweglichen Vermögens; dem Bauern sollte das Haus und der Hof als ein dem Zwangsverfallungsrechte des Gläubigers unerschütterliches Heim, als Heimstätte gewahrt bleiben. Es ist keine Rede davon, daß die Heimstätte unter allen Umständen mit dem Charakter der Unpfindbarkeit und Unpfändbarkeit behaftet werden soll, vielmehr hätte dies nur gegenüber einer gewissen Kategorie von Schulden zu geschehen, nämlich denjenigen, welche erwerbungsbedingt in unangenehmlich häufiger Weise eingegangen werden und außerordentlich oft die Ursache des Ruins der Bauern und seiner Ausbreitung von Hof und Haus sind, nämlich den Personalschulden.

In einer Reihe von Staaten der nordamerikanischen Union bestehen Gesetze, welche Heimstätten in dieser Bedeutung anerkennen; für Personalschulden des bäuerlichen Weibes kann die Heimstätte weder belastet, noch im Wege der Zwangsverfallungsrechte in Anspruch genommen werden, eine hypothetische Eintragung gegen den Willen des Weibes und seiner Ehefrau ist überhaupt unzulässig, hingegen ist es möglich, daß der Weibler in Uebereinstimmung mit seiner Ehefrau die Heimstätte für andere Verpflichtungen als die erwähnten unterpfändlich beschweren.

Es bedarf keiner sehr eingehenden und weitreichenden Erörterung, um darzutun, daß in Deutschland eine Nachahmung dieser Gesetze von größtem Vortheile wäre, daß durch sie vor Allen dem ländlichen Wucher eine wichtige Quelle abgegraben würde. Bei den Verhandlungen über das ländliche Wucher ist es allgemein als einer der größten Mißstände bezeichnet worden, daß der Wucherer für die im Laufe der Zeit angefallene Schuld des Vermögenden hypothetische Eintragung nehmen kann und auf diese Weise beiseite gehen kann, ohne Gewalt anzuwenden, und man hat eine Reihe von Vorschlägen entwickelt, durch deren Verwirklichung man wenigstens einen Mißbrauch der Rechtsformen beseitigen zu können glaubt. Theilweise mögen dieselben wirksam sein, aber ihre Wirksamkeit könnte sich auch nicht entfernt mit der eines Gesetzes vergleichen, welche dem Wucherer die Möglichkeit überhaupt entzieht, auf Haus und Hof für seine Forderungen Einschreibung zu nehmen. Berücksichtigt man noch, daß ein großer Theil der Personalschulden des Bauern im Wirthshause entsteht und er nicht selten durch die irrwissen Mittel zur Eingebung derselben veranlaßt wird, so dürfte der Nutzen und sozialpolitische Werth eines Heimstättenrechtes ganz wesentlich an Bedeutung gewinnen.

Man könnte nun allerdings gegen die Einführung des Heimstättenrechtes einwenden, daß bei der Kredit des Bauern beschränkt, allein diese Beschränkung scheint nach den Erfahrungen, welche man in den nordamerikanischen Staaten gemacht hat, unbegründet zu sein. Ist der bäuerliche Weibler ein redlicher, arbeitssamer und vertrauenswürdiger Mann, so wird er den Kredit auch erhalten, wenn die Heimstätte nicht dafür belastet werden kann; das Moment

des persönlichen Vertrauens spielt bei dem Kreditgeben noch immer eine große Rolle, und es wird die Aufgabe der Gesetzgebung sein, durch geeignete Normen denselben in höherem Maße zur Beförderung zu verhelfen, als es bisher geschehen ist.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 5. September. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland reist, wie aus Stopenagen telegraphirt wird, am 12. September von dort nach Hannover, um den Kaiser-mannern beiwohnen. Nach Schluß derselben wird er nach Friedensburg zurückkehren.

Der Telegraph hat berichtet, daß am 3. September eine Gesandtschaft des Sultan von Janzibar abreiste, um den deutschen Kaiser zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen. Die beiden Gesandten, deren Namen in dem Telegramm wohl nicht ganz richtig mitgetheilt waren, heißen, wie die „Str.“ berichtet, zu den angeheuerlichen Janzibar-Arabern. Ahmed Zuleiman Mendric nimmt die Stellung eines Oberleiters ein, dem die Verwaltung der Missionen anvertraut ist, und Said ben Samed, der sich als ein naher Verwandter des Sultans Said nennt, ist einer der reichsten Araber dort. Zugleich verläuft aus Janzibar, daß dem Sultan Muhammad die Gesandtschaften in London angekündigt ist und daß er auf neue Anbahnung aus Deutschland warten muß; es wäre danach nicht auffällig, wenn der mehrmals angekündigte Zug nach dem Innern in der Richtung auf Wupanga jetzt noch nicht gemacht würde.

Die freikonservative „Post“ bekräftigt die neuerdings von freisinnigen Blättern wieder aufgestellte Forderung, daß angesichts der zu erwartenden neuen Militäraufgaben die Dienstzeit in der Linie auf zwei Jahre herabgesetzt werden möge. Das Blatt erklärt die Annahme dieser Forderung für unbedingt ausgeschlossen.

Dem Vernehmen nach ist nunmehr nicht mehr daran zu zweifeln, daß im nächsten Herbst die Errichtung einer neuen, der neuen Abtheilung für das Kaiserliche Amt in Borsdorf kommt; derselben soll die Bearbeitung der kolonialen Angelegenheiten überwiesen werden. Als Leiter der neuen Abtheilung wird der Geh. Rath Dr. Kraul genannt, welcher bisher schon die kolonial-Angelegenheiten bearbeitete.

Neuere Nachrichten von der Genui in Ostasien-Expedition wissen nichts von einer Rückkehr derselben. Das letzte Mitglied der Expedition wird in diesen Tagen zu ihr stoßen.

Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums, Staatssekretär v. Döllinger, welcher sich in Karlsruhe befindet, wird in etwa 14 Tagen hier zurückzukehren; zu dieser Zeit wird dann über die Berufung des Bundesrats verhandelt werden. Der preussische Minister des Innern, Herr Fritsch, welcher gleichfalls in dem genannten Bade verweilt, wird erst im Laufe des künftigen Monats hier erwartet. Ein Nachfolger für den jetzigen Finanzminister von Scholz ist, laut der „Magb. Zig.“ zur Zeit noch nicht gefunden und es hat den Anschein, als ob der Militärdr. des Herrn v. Scholz nicht vor Ernennung seines Nachfolgers zur Thronbesteigung werden soll; im Finanzministerium aber nehmen die Vorbereitungen für den preussischen Staatshausaltsetzt

Die Töchter des Wilderers.

Novelle von Christoph Wiebe.

(Schluß.)

„Wilhelm Bremer, der nun fast täglich nach der „Gule“ kam, erkannte die Urachen dieser Veränderungen sehr bald. Er wußte, wie lebensgefährlich Konstanze den jungen Jäger liebte, und hielt es für seine Pflicht, seinen Freund Reinhold, mit dem er öfter zusammentraf, davon in Kenntniß zu setzen.

„Konstanze kann niemals meine Frau werden!“ sagte der Sohn des alten Försters ernst und bewegt. „Ein weltliches Weib, das die Thiere des Waldes in der höchsten Sommerzeit zu überfließen und hinsingelachten vermag, hat kein Gemüth. Ich verbanke ihr allerdings mein Leben, aber —“

„Sie erkennen sie nicht wieder!“ fiel Wilhelm Bremer ein. „In der ganzen „Gule“ ist kein Gewehr mehr zu finden. Die Kolben sind ins Feuer, die Schlässe und Käufe in die Kumpelammer geworfen. Konstanze ist ein ganz anderes Weib geworden!“

Reinhold lächelte, er reichte dem Freunde die Hand und ging.

Eines Tages, es war im September und ein wunderschöner Abend, sah Wilhelm mit den beiden Mädchen unter der alten Linde. Sie unterhielten sich in ruhiger, erster Liebe über die Zukunft, die neue Einrichtung in der „Gule“, die vielen Pferde, Kühe und Schafe, die gekauft, die Dienstboten, die angenommen werden mußten u. s. w. Konstanze sah an demselben Tages, stützte das Haupt und starrte wie träumend vor sich hin.

In diesem Augenblick kam ein großer brauner Jagdhund und ein gelbgefleckter Fuchs die Chauffee daher und sprangen

schmeichelnd und wehdend an den drei Personen unter der Linde empor.

Freudig überrascht fuhr Konstanze auf, liebte sie die ihr so wohlbekannten lieben Thiere und blickte nach der Gegend, von wo sie gekommen waren. Und siehe da — der alte Förster und Reinhold folgten. Dem Wirthshaus gegenüber bogen sie vor der Chauffee ab und traten unter die Linde. Die beiden Mädchen, wie auch Wilhelm Bremer standen auf. —

„Der Blü!“ sagte der Förster, Konstanze die eine, Franziska die andere Hand reichend. „Das war ein böser Traum!“

Die beiden Mädchen errötheten und schlugen die Augen nieder.

„Aber Gott sei Dank, nun ist er vorüber“, fuhr er fort, indem er die zarten, weichen Hände recht herzlich schüttelte, „und Alles vergehen und vergehen!“

Ernst und schweigend stand Reinhold neben ihm. „Da“, sagte der Vater, auf seinen Sohn deutend, „nun geht auch ihm die Hand!“

Beide Mädchen blickten stehend und mit Thränen in den Augen zu dem jungen Jäger auf. Sie wagten nicht an ihn heranzutreten. „Konstanze!“ rief Reinhold jetzt, tief bewegt und ihr seine Rechte darbietend.

Das Mädchen fürste auf ihn zu, ergriff seine Hand und bedeckte sie mit Küffen.

„Nicht so!“ sagte der junge Jäger, indem er das schöne Mädchen an sich heranzog, ihr leise das köpfigen Kurvidog und einen langen Kuß auf ihre erglühenden Lippen drückte.

„Wetter!“ rief der alte Förster. „Das sieht ja aus wie eine Verlobung.“

„Ja, Vater“, entgegnete Reinhold, „wir bitten um Deinen Segen!“

„Den sollt Ihr haben“, sagte Cordes, „aber nur unter der Bedingung, daß die junge Braut verspricht, nie mehr ein Stück Wild zu schießen.“

„Ja, versprech“ es!“ erwiderte Konstanze, dem Alten die Hand reichend.

„D“, sagte Wilhelm, „Ihr seid nicht allein die Glücklichen! Was Ihr lieben, haben Franziska und ich schon geliebt gethan. Ich erlaube mir, Herr Förster, uns Ihnen als Verlobte vorzustellen und Sie“, wendete er sich an Reinhold, „als Schwager zu begrüßen.“

„Der Blü!“ rief der Alte. „Da seh' nur einer das junge Volk! Alles betreibt es mit Dampf!“

Nun ging es an ein gegenseitiges Gratuliren. „Was wird Mutter Dore dazu sagen? Sie ist eine Hauptperson in dieser Angelegenheit. Ich schlage vor, daß wir sämmtlich zu ihr gehen und um ihre Einwilligung bitten.“

Man ging nun in die „Gule“, in das Stübchen der Wirthin. Als diese die Forstleute sah, ließen die weissen Finger den Fäden entgleiten und sanken in den Schooß. Ein disterer Fiedl empfang die Eintretenden.

„Was wollen Sie?“ rief sie, schon gitternd vor Aufregung. „Mutter Dore!“ sagte der Förster. „Sie sollten Ihre Stammgäste freundlicher empfangen!“

„Stammgäste!“ höhnte die Wirthin. „Die Jäger haben der „Gule“ von jeder nur Unglück gebracht! Ihnen verbanke ich den schrecklichen Tod meines Mannes, Ihnen den Schimpf und die Schande meiner Töchter!“

„Das soll nun anders werden, Mutter Dore“, sagte Cordes, „der Daß sich in Liebe vermandeln. Ich bin gekommen, Sie für meinen Sohn Reinhold um die Hand Ihrer Tochter Konstanze zu bitten.“

„Barmherziger Gott!“ schrie die Alte. „Meine Tochter soll einen Jäger heirathen, der hundertmal von mir verflucht und verurtheilt worden ist!“

ihren eingehenden Fortgang, weitere Vorbereitungen für Gefängnisvorlagen aus diesem Verwaltungszweige sind jedoch nicht im Gange.

Die Wohnbewegung ist in Berlin in diesem Jahre vorüber, fast alle Abstände haben für die Arbeiter einen ungenügenden Ausmaß angenommen; die hiesigen erwerbsfähigen Bevölkerung leben in feiner Bekleidung zu den nachher der Woche der verordneten ungenügenden Ausfällen an Lohn. Die Gewerbetreibenden sind nun ungenügend lebhaft an der Arbeit, um die geborgenen Scharen wieder zu organisieren. Die Gewerbetreibenden, um welche im nächsten Jahre gekämpft werden soll, wird, wie die „Z.“ schreibt, der neunhundertigste Arbeitstag sein. An einzelnen Gewerbetreibenden ist hervorgehoben worden, daß die Gewerbetreibenden einen achtstündigen Arbeitstag fordern sollen; freilich ist nicht daran zu denken, diese Forderungen durchzusetzen, aber man müßte nur dieses fordern, dann für die Aussicht um so größer, etwas zu erreichen. Auch ein planmäßigeres und geregelteres Vorgehen soll in der Lohnbewegung eintreten, in manchen Verhältnissen wurde betont, daß die Ausfälle erst zu der allernächsten Zeit unternommen sein und deshalb ist hierin Wandel zu schaffen. Jedenfalls liegen Verhörungen vor, daß wir im nächsten Frühjahr wieder eine lebhaftere Bewegung erwarten können.

Die folgenden erschienenen Berichte der deutschen Fabrik-Inspektoren beschäftigen sich fast ausnahmslos mit dem Lohnabhängigkeitsfrage. Hier sind die verschiedenen Beobachtungen gemeldet.

Sehr ist noch immer, so heißt es in den Berichten, in den meisten Fabrikbetrieben zu beklagen gewesen, daß während die Arbeiter sich sonst nurmäßig dem Bewußtsein von Brantwein hingeben, sie am Abend des Lohnabgabestages Gelegenheiten nehmen, einen großen Teil des Verdienstes in Trunk und Spiel zu verthun. Schon seit längerer Zeit hat man sich bemüht, diese Art von Ausschweifungen zu verhindern, indem man die Arbeiter in Aussicht auf den freien Sonntag sich am Lohnabgabestage dem Trunk hingibt, einen anderen Tag in der Woche, als den früher fast allgemein üblichen Sonnabend vorzuziehen, und es sind denn auch die verschiedenen Veruche in dieser Richtung gemacht worden. Inzwischen haben jedoch bei den meisten Fabrikbetrieben die Verhältnisse sich nicht geändert, daß man die Lohnabgabe auf den Tag vor dem Wochenmarkt verlegte, was den Fabrikarbeitern Gelegenheit gibt, auf dem letzteren größere und deshalb billigerer Einkäufe zu tätigen. Jedoch hat die Verlegung des Lohnabgabestages manchmal auch ihre Schattenseiten gehabt. Denn während bei der früheren Auszahlung am Sonnabend der zum Trunk neigende Arbeiter nur am Montag von der Arbeit wegfiehl, machte er, falls beispielsweise die Lohnabgabe am Freitag erfolgte, dann wieder am Sonnabend und am Montag ab.

In solchen Erörterungen wird es denn auch nicht fehlen, daß noch immer in den bei weitem meisten und namentlich den kleineren Betrieben der Arbeiter die Verhältnisse nicht im mindesten gebessert sind. Einzelne Ausnahmen finden hierin nur selten statt. Der größere Teil der Berichte ist insofern für die Verlegung der Lohnabgabe vom Sonnabend. Die größeren Fabriken sind denn auch meist dazu übergegangen und haben namentlich die Fabrikarbeiten damit gute Erfahrungen gemacht. Die Erfahrungen, welche die Verlegung am Sonnabend gebracht haben, waren fast überall dazu geführt, daß der Arbeiterwiderstand eine gewisse Mäßigkeit angenommen hat, die beim vertragswidrigen Verhalten der Arbeiter einhalten und nicht den streifenförmigen überwiegen wird. Die Einrichtung scheint sich überall bewährt zu haben, wenn man auch der Ausführung eines der Vorstehenden nicht immer recht geben kann, daß sich in gewissen ein beklagenswerthes Mißtrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ausbreitet und ihr die andere Einrichtung vorzuziehen ist, wonach einzelne Arbeiter oder Arbeiter, die einen längeren Zeitraum in ihrer Fabrik gearbeitet haben, eine bestimmte Summe gewöhnlich als Prämie für ihre Zeit nachzahlen. Was schließlich die Lohnabhängigkeit an den jugendlichen Fabrikarbeitern betrifft, so sind dabei hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter irgend welche Mäßigkeiten nirgends aufgetreten. Nur hat sich wieder gezeigt, daß die jugendlichen Arbeiter nicht den vollen Nutzen an ihrer Eltern abgeben, verhältnismäßig viel Geld ausschütten und haben an Verheimlichungen geknüpft werden. Man hat an vielen Stellen deshalb die Einrichtung getroffen, daß die jugendlichen Arbeiter ihre Lohnsätze unterschreiben von ihren Eltern unterschreiben müssen, und daß damit auch gute Erfahrungen gemacht.

Als Beispiele werden immer noch Entlassungen von Vergleuten, welche sich an der Lohnbewegung beteiligten, gemeldet. In 10 bis 12 Arbeiter der Schmelzwerke bei Göhrbe, die beim Lötlernen anwesend waren, wurden am folgenden Tage entlassen, und zwar in einer Weise, auf welche nur schwer ein Werk ihnen wieder Arbeit gibt. Auch ein Bergmann, der in einer öffentlichen Versammlung gesprochen, wurde ohne Weiteres entlassen.

Alle schlesischen Wälder, gleichviel welcher Partei sie angehören, werden übereinstimmend, daß im ober-schlesischen Industriegebiet in Folge des Schmelz-Einfuhr-Verbots eine solche Erhöhung des Fleischpreises eingetreten ist, daß die Leute nicht im Stande sind, sie zu zahlen. Aus allen Gemeinden des Bezirkes sind dringende Vorstellungen nach Berlin gerichtet worden, in welchen um Aufhebung der Maßregel ersucht wird.

Dresden, 5. September. Abends. Kaiser Wilhelm II. hat seit seiner Thronbesteigung schon wiederholt Dresden besucht.

„Dieser Fluch wird sich in Segen verandern“, fuhr der Förster fort, „wenn Sie dem jungen Paare, das bereits einig ist, Ihre Einwilligung erteilen.“

„In diesem Augenblicke fiel Konstanze neben der Mutter auf die Kniee und erfasste deren Hände.“

„Mutter“, rief sie, mit strömendem Blute zu ihr aufsehend, „ich bin Dir immer eine gehorame, treue Tochter gewesen, erlaube mir nun auch die eine, die herzlichste Bitte, gib uns Deine Segen.“

Die Alte seufzte. Es arbeitete fürchterlich in ihrer Brust. „Nun wollte auch Reinhold an sie herantreten, aber sein Vater hielt ihr zurück.“

„Mutter Dore“, sagte der Förster und seine Stimme zitterte vor Erregung, „die Zeit wird kommen, wo Sie anders denken über Alles, was zwischen Ihrer Familie und uns Fortleuten vorgefallen ist.“

„Ihr Sohn“, sagte die Alte, „will ein Mädchen heiraten, das im Gefängnis gefessen, das verurtheilt worden ist?“

„Ich kann Ihnen schon heute mittheilen“, fuhr Cordes fort, „daß der Fürst Ihre Tochter begnadigt, meinen Sohn zum Förster ernannt und ihm eine schöne Stelle in den fürstlichen Forsten verliehen hat.“

Alle stuzten, außer Reinhold, dem die Mittheilungen bereits bekannt waren.

„Nun“, sagte die Alte, zu dem Jäger gewendet, „so nehmen Sie das Mädchen und machen Sie wieder gut, was Sie an ihr verbrochen haben.“

„Mutter!“ rief Reinhold, indem er an der anderen Seite der Wirtin niederfuhr und deren weisse Hand mit seinen Händen bedeckte.

„Jetzt gebt“, sagte Mutter Dore hastig, „Ich bin zu ungegert, ich bedarf der Ruhe!“

Alle verließen das Zimmer. Sie waren zu ergriffen von dem eben Erlebten, um die beiden Verlobungen heute

oder immer nur als verurtheilt statt des Königs Albert, und alle besonderen Anhaltungen waren deshalb verboten gewesen. Heute kam nun der Monarch zum ersten Male als deutscher Kaiser, begleitet von der Kaiserin, und erster Bedeutung entsprechend hatte sich die sächsische Hauptstadt denn auch in ein überaus reiches Festkleid geworfen. Tausende von Fremden waren herbeigekommen, herrliches Wetter begünstigte den Empfang, die Begrüßung und den Einzug des Kaiserpaars. Der Bahnhof hiesig war mit einer prächtigen Dekoration versehen; vor dem Portal erhob sich ein Baldachin in roth und gold. Die Festhalle, in welcher nicht ganz ohne Föhn- und Aemmerwind war, wurde durch reichverzehrte Baumereien mit den deutschen, sächsischen und preussischen Fahnen gebildet. Auf dem Kaiser-Welshofstage war ein prachtvolles Säulen-Arrangement mit Tribünen errichtet, von welchem sich die vier triumphalen Bögen zum Schlosse hin fortzogen. Die Straßen waren dicht mit Menschen besetzt. Vereine der verschiedensten Art, Schulen u. s. w. waren herbeigekommen, um den Kaiser zu begrüßen. Auf dem Bahnhofe hatten sich zur Begrüßung der Königin Albert von Sachsen mit den Prinzen ihres Hauses, der Prinzessin Leopold von Bayern und anderer Fürstentöchter eingefunden. Als der Vertrag einleitete, rührte die Mutter der Kaiserin das Spiel. Der Kaiser, welcher die Uniform seines sächsischen Regiments trug, und der König begünstigte sich auf das Herzlichste, darauf begrüßte der König die Kaiserin durch Sturz und Handkuss. Nach Abfertigung der vom 1. Leib-Grenadier-Regiment gestellten Ehrenwache führte König Albert die Kaiserin zum Wagen und unter donnernden Hohnrufen begleitet von Musikanten-Gesellen, hielten die Majestäten ihren Einzug in die Hauptstadt. Mit ersten Wagen lagen das Kaiserpaar sowie der König und die Königin von Sachsen, in den folgenden die übrigen Fürstlichkeiten. Unter vorwärtenden Ovationen ging die Fahrt bis zum Kaiser-Welshofstage, wo dem hohen Gästebien eine musikalische Festglocke ertönte, welche die sächsischen Behörden und die Stadt Dresden das Kaiserpaar mit warmen Worten begrüßte und betonte, wie die Bürger der Stadt stets dem deutschen Kaiser in Treue und Ehrfurcht ergeben gewesen seien. Der Kaiser dankte herzlich und schüttelte dem Hebrer wiederholt die Hand. Der Hof Schloß war eine 2. Ehrenwache von dem 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 mit Fahn- und Musikcorps aufgestellt, ferner war dort das Schiffsregiment versammelt. Der Kaiser begrüßte die Herren und ließ die Truppen bei sich vorbeiziehen. Nach der erfolgten Begrüßung der Damen des sächsischen Königshauses zogen sich die Herrschaften bis um 7 Uhr in ihre Gemächer zurück; alsdann fand Familienfest mit Theilnahme aller Fürstlichkeiten statt. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde die ganze Stadt festlich beleuchtet, besonders die in der Nähe des Schloßes gelegene Gegend. Der Kaiserin wurde eine Serenade durch den Abtheilungsbild. Die Kaiserin feierte Freitag bereits nach Potsdam zurück. Unter dem stürmischen Jubel der Volksmenge erschienen die fürstlichen Herrschaften heute Abend wiederholt vor derselben. Die grasöse Lebenswürdigkeit der Kaiserin hat auch die Dresdener bezaubert. Der Verkehr zwischen dem Kaiser und dem Könige Albert (letzterer in der Uniform seines preussischen Regiments) athmete außerordentliche Herzlichkeit. Heute Freitag beginnen die Unterredungen vor dem Kaiser und dem Könige mit der großen Korpsparade des ganzen 12. Armeekorps um 10 Uhr seinen Anfang. (Siehe Febr. Exped.)

*** Braunschweig, 5. September.** Der zur Weimarer Expedition gehörige Lieutenant Märker ist hier angekommen. Er war in Afrika vom Fieber und schwerer Dienterie befallen worden und mit Erholungsurlaub nach Deutschland zurückgekehrt. Der Erholung bedarf er noch immer sehr, da das Fieber alle zwei Tage sich einstellt und Appetit und Verdauungsfähigkeit ganz heruntergebracht sind.

*** Nürnberg, 5. September.** Der Stadtmagistrat versetzt am Grund des Sozialengesetzes die Landesversammlung der bayerischen Sozialdemokraten.

Österreich-Ungarn.

*** Wien, 5. September.** Es verlautet, daß die kroatischen Abgeordneten aus Dalmatien, die bisher dem Hohenwart-Klub angehört, einen selbstständigen Klub bilden wollen, um die Bewirtlichung ihres Programms, die Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien und Slavonien, anzustreben. In Agrar selbst bestehen die Oppositionsparteien eine Parallellinie vor, die sofort nach Eröffnung des Landtages beginnen soll.

Die am 1. August abgelaufene Suspension der Geschworenen-Gerichte wurde dem Neuen Wiener Tageblatt zufolge von der Regierung darum nicht erneuert, weil der Justizminister Schönböck erklärte, seiner Anwesenheit von dem Landtage nicht abzuweichen, es seine Unterschrift unter eine Ausnahmeverordnung zu legen.

schon feiern zu können. Man trank noch ein Gläschen Bier unter der alten Linde und trennte sich dann.

Im Frühling des folgenden Jahres fand eine Doppelhochzeit in der „Gule“ statt. Es war eine einfache, aber fröhliche Feier. Meinshof befand sich bereits in seiner neuen Stellung und nahm an der jungen Frau nun auch den Vater mit, der pensionirt worden war. In dem traulichen Forsthaus, das mitten im Walde und in schöner, romantischer Gegend lag, entfaltete sich allmählich ein überaus liebliches Familienbild. Konstanze galt nicht nur als die schönste, sondern auch als die beste Frau der ganzen Gegend. Die Armen in den benachbarten kleinen Walddörfern verehrten sie wie eine Heilige; denn wo ein Kranke oder eine Kranke waren, wo Noth und Elend herrschten, da traf sie immer zur rechten Zeit ein und half.

Jedoch noch ruhrender gestaltete sich ihr Verhältnis zu dem Wilde des Waldes. Im Winter trug sie selber das Futter in den tiefen Schnee hinein, und Hirsche, Rehe und Hasen verkehrten mit ihr, als ob sie ihnen niemals etwas zu Leide gehen hätte.

Im Laufe der Jahre besaßte sie ihren glücklichen Gatten mit zwei lieblichen Knaben. Eines Abends nun, im Monat Juni, kehrte der Vater aus dem Walde zurück und war Zeuge, wie Mutter und Kinder mit mehreren Rehen spielten, die zutraulich an sie herantreten und duffige Kräuter aus ihrer Hand fraßen.

„Konstanze!“ rief der junge Förster, indem er seine blühende prächtige Frau umarmte und sie küßte. „Die glücklich sind wir!“ Er konnte vor Rührung nicht weiter sprechen.

*** Salzburg, 5. September.** Die Landes-Ausstellung wurde heute durch den Mehrbannmüller eröffnet. Hofrath Pleu-bacher hielt die Eröffnungsgespräche und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Stalien.

*** Rom, 5. September.** Die offizielle „Mormo“ wirft dem Papsten Canalotti vor, er arbeite für die französischen Interessen und Missionen. Ein offener Brief im „Secolo“ zu Gunsten der in Paris weilenden italienischen Kardinalen ist einfach unbestätigt. Auch heute fährt die italienische Presse fort, das Gesehen der italienischen Republikaner in Paris zu brandmarken.

Der Reich des deutschen Kaiserpaars in Schloß Monza bei Mailand ist bestimmt für den 15. Oktober angemeldet. Von dort sollen die oberitalienischen Seen besucht werden.

Belgien.

*** Brüssel, 5. September.** Ueber den bereits früher erwähnten sensationellen Diebstahl von Dokumenten wird berichtet: Als Ergebnis der Ausforschung bei dem ehemaligen Privatsekretär des Ministers des Meisters, Georg Nieret, wurde eine umfangreiche Korrespondenz zu Tage gefördert, welche Berichte als Vorläufer des Verbrechens mit zahlreichen tiefen Journalisten und Berichterstattern auswärtiger Blätter unterteilt. Alle diese Journalisten wurden gestern von dem Untersuchungsrichter Charles verhaftet und die drei ihrer Beziehungen zu Nieret, sowie darüber, ob der Letztere gelegentliche Anmerkungen habe fallen lassen, welche sich auf den Dokumenten Diebstahl oder auf die Enthüllungen der „Nouvelle Revue“ beziehen könnten. Es wurde nämlich festgestellt, daß die besungenen Schriftstücke sich eine Zeit lang im dem Bureau Nierets befanden, zur Zeit als der Fürst von Shimay mit dem Herzog von Lefevre wegen der Liruben im Senneque in Verleihen stand. Nichts ist wahrheitsgemäß, als daß Nieret zu jener Zeit seinen Freunde de Mandou, alias de Maurel, die Dokumente zum zeitweiligen Gebrauch überließ; es wurde aber höchst unvorsichtig, daß er den Journalisten, welche allerdings täglich auf seinem Bureau aus und ein gingen, davon Mittheilung gemacht habe. Der Letztere der Untersuchungsrichter gar in einem dieser täglichen Gänge Nierets den Zähler verurtheilt? Fast liege dies bei der Art des getrigen Verkehrs, welches nöthig gar kein Ereignis lieferte, etwas derartiges vermuthen. Augenblicklich scheint sich die Untersuchungskommission, gegen Nieret energisch vorzugehen, obgleich derselbe von der öffentlichen Meinung schon längst als der Schuldige bezeugt wird; geradezu unbegrifflich ist es, daß Nieret noch immer auf freiem Fuße lebt und seine amtlichen Funktionen verübt. Wohl nicht mit Unrecht wird behauptet, daß Nieret sich das Verbrechen des höchsten Verstoßes gegen die Ehre und den Ansehen der Regierung zu Schulden kommen lassen, und eben deshalb läßt sich von der ganzen Unternehmung nur wenig Erfolg erwarten. Eigenthümlich Einbruch erregte gestern die Nachricht von einer fast gleichzeitigen mehrfachen Unterredung des Generalsekretärs des offiziellen Journal de Bruxelles mit Madame Adam; man erinnert sich, daß bereits vor vier Wochen eine Kommission zur Vernehmung der Madame Adam nach Paris geschickt wurde, und daß diese Vernehmung noch immer nicht erfolgt ist. Nun die Unterredung des Herrn von Hauwille mit der Directrice der „Nouvelle Revue“, und beinahe gleichzeitig die Erklärung de Maurel's, daß er seine weiteren Enthüllungen vorläufig einstellte. Man erwägt auch die Thatfache, daß de Maurel oder de Mandou 1. J. als Korrespondent des Journal de Bruxelles nach Berlin geschickt wurde, und zwar was der vorgenannte des Georg Nieret, welcher sich am ersten Male mit Herrn de Hauwille befreundet machte. Mehr und mehr gewinnt man den Eindruck, als ob hier eine Clique vorhanden sei, welche fest zusammenhält und jede weitere Entdeckung des Dokumenten Diebstahls zu vereiteln sucht.

Frankreich.

*** Paris, 5. September.** Die Regierung beschloß, die Plätze und Wahlzettel für Boulanger, Dillon und Kochfort, wenn deren Kandidaturen durch den Gerichtsbehörden genehmigt werden, zuzulassen. Bis heute wurden in ganz Frankreich etwa 800 Kandidaturen angemeldet.

Der „Figaro“ erzählt aus London, Boulanger reife nach Jerez. Die Ausführung von drei Wochen diene nur dazu, um die Regierung irre zu leiten und die Wähler mit seiner Person zu beschäftigen. Boulanger habe bei seinem Freitritt zwei Worte beifügt und wolle durch Verbreitung falscher Nachrichten am Wahltag an seine Landung und Verhaftung glauben machen. Andererseits verlautet, die Regierung würde im Falle der Rückkehr Boulanger's seinen Prozeß erneuern und Aquerre, Laflant und Deroulade verhaften lassen. (Siehe Telegraph.)

Auf dem Stadthause hat ein Verbrüderungs-Fest zwischen dem Pariser Gemeinderath und den italienischen Auswanderer-reisenden stattgefunden. Der italienische Abg. Ambrosio erklärte unter tosendem Beifall, er hoffe, Frankreich und Italien würden Schulter an Schulter kämpfen, um ihre natürlichen Grenzen wieder zu gewinnen.

England.

*** London, 5. September.** Unsern Lesern ist durch ein directes Londoner Telegramm in der gestrigen Nummer mitgetheilt worden, daß am Donnerstag den 2. d. r. t. an Grund einer Vereinbarung zahlreiche Arbeiter die Thätigkeit wieder aufnehmen. Diese Vereinbarung lautet im Wesentlichen: Zahlung von nicht weniger als 2 Schilling für 4 Stunden an gelegentliche Hilfsarbeiter; Abschaffung der Unterermararbeit, an deren Stelle Ständarbeit eintritt. Dauernde Arbeiter erhalten 6 Pence für die Stunde. Die Leute haben also ziemlich Alles bewilligt erhalten, was sie verlangten. Die Richter-Gehälter streiten noch, doch wird auch dieser Anstand schwerlich noch lange dauern. Die Londoner Sozialistenführer kündigen an, nunmehr soll für andere, gering besahlte Arbeiter ein höherer Lohn durchgesetzt werden.

Ans Melbourne wird berichtet, daß die streikenden Dockarbeiter in London gekammet. Allenbüchlich finden Zeitnahmer Meetings statt, ebenso in Brisbane, Adelaide und Hobart Town.

Lauf hier eingegangener Meldung aus Schanghai ist die Errichtung einer Telegraphenlinie von Peking nach der russischen Grenzstadt Niachia in Sibirien energisch in Angriff genommen; diese Verbindung mit dem russischen Telegraphensystem wird eine wesentliche Herabminderung der Depeschengebühren zur Folge haben.

Aus Odessa wird der Daily News gemeldet, daß der Abschluß der französisch-russischen Handelsverträge im nächsten Frühjahr förmlich verhandelt werden wird. (Das können wir ruhig abwarten! Red.)

Griechenland.

*** Athen, 5. September.** Den neuesten Nachrichten aus Areta zufolge besetzen die türkischen Truppen die Provinz Selima

Kinder-Mode-Bazar.

Specialität:
Elegante Kinder-Garderobe
für Knaben und Mädchen bis zu 16 Jahren.



Knaben-Anzüge
Knaben-Paletots
Mädchen-Mäntel
Mädchen-Kleider

empfiehlt in grosser Auswahl für die
Herbst- und Winter-Saison

Siegfr. Frenkel,

Halle a. S.,

Kleinschmieden 78.

Ausser den besseren Genres habe ich für die Herbst- und Winter-Saison mein Lager in mittleren, als auch ganz billigen Artikeln auf das Reichhaltigste ausgestattet, und empfehle solche einer gütigen Beachtung.

Hunde-
Maulkörbe
und
Hals-
Bänder
für Jagd- und
Zugschuhde
offert billigt



E. Tornau,
89. Leipzigerstrasse 89.

F. Kohlhardt,
Geiststr. 20 pratt. Zahnarzt, Geiststr. 20.
Metier für operative Zahnheilkunde und
Technik. Zahnstühlen (schmerzlos) mit
Lachgas. Sprecht. Vorm. 9 Uhr bis
Nachm. 5 Uhr, Sonntag bis 1 Uhr.

Mus-Siebe

in großer Auswahl bei
C. H. Heiland,
Drahtwaarenfabrik,
Magdeburgerstr. 47.

Feinstes Speiseöl,

zu haben
Provenceröl,
Adler-Apotheke,
Geiststrasse 17.

Geiststrasse Nr. 20.

Kinderwagen u. Reiskörbe,
große Auswahl, billige Preise.
K. A. Koehl.

„Hofjäger“.

Meine Regelbahn ist noch einige
Abende der Woche frei, wozu ergebent
einladi.

Herrmann.

Alles muß an den Tag, jetzt giebt's großen Hut-Abschlag.

Billigstes Hut-Geschäft der Welt.

2.50

kosten jetzt nur noch die schönsten ele-
gantesten

Herren-Filzhüte
feine 2.50 mehr.

Knabenhüte jedes Stk. jetzt nur noch 1.50.
Elegante Herren- u. Damen-Schirme
jedes Stück 2.50.

Hallescher Hut-Bazar,
21. Große Ulrichstraße 21.

Polster-Arbeiten
in und außer dem Hause fertig in kürzester Zeit
C. Abelmann Sohn,
Leipzigerstraße 54.
Umzug
A 2-spänn. Fuhrer für 9 Mt. übernimmt
Vollmer, Alte Promenade 21.

Carl Lucke & Co.

früher Ellrich
Schuhwaarenhandlung
jetzt nur
Leipzigerstr. 6

früher
Schmeerstrasse

empfehlen ihr gut assortirtes Lager in
Damen-, Herren- und Knaben-Stiefeln und -Schuhen,
sowie
Filz-Schuhe, -Stiefeln und -Pantoffeln.
Grösste Auswahl in Ballschuhen.
Reparaturen schnell und billigst. Bestellungen nach Maass.

Reeller Ausverkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
wegen Verlegung des Geschäftes nach
Leipzigerstr. 6.
O. Felgner, „Forelle“.

Pianinos
aus nur renommierten Hof- u. Pianofortfabriken
besten empfiehlt in größter Auswahl
H. Lüders,
Barrfischerstr. 10, Ecke Schulberg.
Mehrere gebrauchte Pianinos u. Tafelform
dieselbst billigst.
Restaurant Halloria.
Zwei Vereinszimmer mit Piano in
Verbindung.
Döring.

Den Herren
Molkerei- und Gutsbesitzern,
Führern und sonstigen Conducenten
empfiehlt billigst und bestens 1889er Iofes,
süßes und blumenreiches
Wiesenhonig
E. Bernick, Magdeburg,
Hau-Exp.-Geschäft.

Emil Heynert
67 Obere Leipzigerstrasse 67
Zwei- u. Dreiräder
deutsches und englisches Fabrikat,
sowie alles Zubehör.
Eigene Reparaturwerkstätte.
Vernickelungs- und Emailir-Anstalt.

Walhalla-Theater
Durchweg neues Programm!
Die Herren Ambray Biotti,
musikalisch-regenreiche Doppelorgelreiter.
Die Schwestern Adelheid und Carolina
Monti,
Gesangs- und Tanz-Quintettisten.
Die Gesellschaft Hernandez,
Batterie-Artisten, Gloms und Panto-
mimisten.
Miß Elvira Zanoni,
Bravour-Artistin.
Herr Eugen Frey,
Gesangs-Summarist.
Die Ballett-Truppe,
Clobach's, Kautschuk-, Eruppen- und
Trommelführer.
Dr. Weston
mit seinen abgerichteten Seehunden.
Reiseneröffnung 7 Uhr. Beginn der Vor-
stellung 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Sonntag den 8. September
von 4 bis 7 Uhr
Große Nachmittags-Vorstellung.
Jeder Erwachsene hat das Recht hierzu
ein Kind frei mitzubringen.
Jeden Sonntag Vormittag
von 1/2 12 bis 1/2 2 Uhr
Grosser Frähschoppen
bei
Freiconcert.

Hotel Thüringer Hof.
Ad. Schramm.
50. Merseburgerstrasse 50. Unmittelbar am Bahnhof.
Elegante Logizimmer mit allerbesten Betten.
Mittagstisch im Abonnement 75 Pfennig. Münchener und Kelbraer Bier.

Restaurant Metropole.
Verkehrslokal 1. Ranges, Alte Promenade 5.
Münchener Augustiner-Bräu
bekannt hochfein à Glas 20 Pfg.
Küche vorzüglich. Delicatessen der Saison.
Specialität: von 6 Uhr an Mocturtlesuppe.
Täglich frische Rebhühner sehr preiswürdig.
2 eleg. Billards. Grosse Auswahl Zeitungen.
A. Heide.

**Reeller Ausverkauf
meines Waarenlagers,**
bestehend aus Rod- und Jacketanzügen, einzelnen Hosen, Westen, Jacketts,
Röcken, Herbst- und Winter-Leberziechern und einem großen Vorrath
Arbeiterjacken, als echt englisch Leberhoien, Jacketts und Westen in
Zwirn und Kattinett u. s. w.
Da am 1. October mein Geschäftslokal geräumt werden muß, verkaufe ich
sämmtliche Waaren
zu Selbstkostenpreisen.
J. Joachim, Gr. Klausstr. 41 (Stadt Zürich).

Gute Quelle.
Reikstraße 116. Reikstraße 116.
Sonnabend den 7. d. Mis.
Kartoffelpuffer.
Restaurant Friedrichsruhe.
Weihenplan 9.
Sonnabend und Sonntag
Bühndenausspiel.
Albert Straubel.

Letzter Monat des
Ausverkaufs
meines Schuhwaarenlagers zum Selbst-
kostenpreis.
Poststr. 3 Fr. Schultze, Poststr. 3.

Neumarkt-Fischhalle
Geiststraße 37 empfiehlt täglich in früher Waare:
Bücklinge, Bratheringe,
sowie sämmtliche
geräucherte und frische Fischwaaren.

Für Tischlermeister
empfehl
Cölnler Leim à Pfund 60 Pfg.
Schellack à Pfund 1,20 Mark.
Denat. Spiritus à Liter 35 Pfg.
Ernst Pietsch, früher Fr. Schlüter Söhne,
Merseburgerstr. 49.

Alle Sorten Seifen,
Wagenfett, Maschinenöl, Maschinenfett, Saffett, Lederfett, Cäse und
Planen offerirt zu billigen Fabrikpreisen in nur streng reeller Waare
C. Hammelmann,
Mansfelderstrasse 3.